Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Fritz Oswald
Autor: H.T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572505

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fritz Oßwald.

Mit neun Reproduktionen nach photographischen Aufnahmen von Ph. & E. Link, Zürich.

Der Maler, den wir diesmal unsern Lesern vorstellen, ist ein Zürcher. In Hottingen wurde er im Sommer 1878 geboren. Von seinem Vater Albert Oßwald, der die Bildhauerei betrieb, mag er die künstlerischen Neigungen geerbt haben. In Zürich besuchte er die Schulen, auch eine Zeit lang die Kunstgewerbeschule, kam dann zu einem Maler in die Lehre, bezog auch das Technikum Winterthur, um dann schließlich als Neunzehnjähriger nach München an die Kunstakademie zu gelangen. Seine Lehrer wurden der nun verstorbene Nikolaus Gysis, der wohl sein Bestes in geistreich gemalten festlich-dekorativen Arbeiten gegeben hat, und W. Diez, der ausgezeichnete Maler. Die Lehre fiel auf guten Boden; sie entwickelte in Oßwald das ausgesprochene, frisch pulsierende malerische Talent. Bis Anfang dieses Jahres lebte und arbeitete der Zürcher in München, mit erstaunlichem Fleiß seiner Kunst hingegeben, kräftig und vielseitig und verheißungsvoll sich entwickelnd. Zu Beginn dieses Jahres aber ist er als Neuvermählter nach Italien gezogen. Wie lange er dort weilen, was der Süden seinem künstlerischen Naturell von Anregung und Befruchtung bieten wird, das bleibt der Zukunft anheimgestellt. Für heute wollen wir von dem ein kurzes Wort sagen, was Oßwald bis jetzt geleistet hat, welche Physiognomie sein Schaffen zurzeit aufweist.

Vor zwei Jahren sah der Schreiber dieser Zeilen im Schweizersaal der Internationalen Ausstellung im Münchner Glaspalast zum ersten Mal ein Bild Oßwalds. Es ist das hier reproduzierte „Unterm Weihnachtsbaum", der nackte Knabe, der sich am Morgen nach der Bescherung, bevor er noch Toilette gemacht hat, zum Weihnachtsbaum geschlichen hat und nun da seine Geschenke bewundernd durchmustert — ein origineller Vorwurf, bei dem es den Maler offenbar vor allem gereizt hat, den Fleischton des Körpers mit dem kühlen Weiß der Tischdecke zusammenzustimmen in dem von hellem, klarem Tageslicht erfüllten Raume.

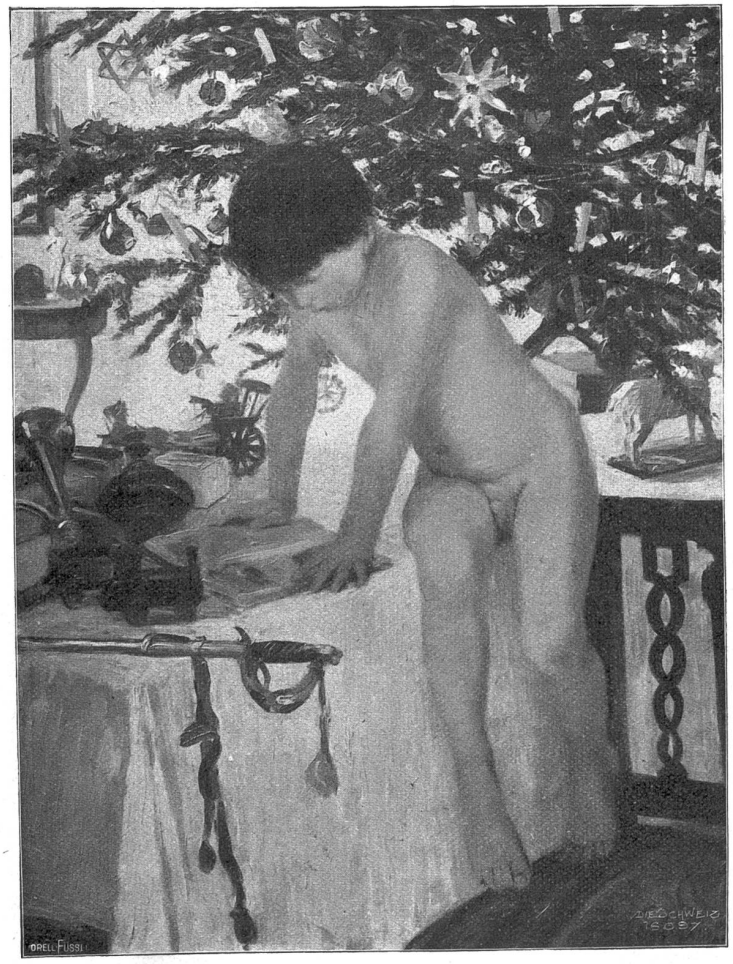
Dies eine Bild schon zeigte, daß Oßwald mit Energie auf eine möglichst naturwahre Wiedergabe von Farbe und Licht ausgeht, daß er auf den koloristischen und luminaristischen Pfaden der Modernen zu wandeln entschlossen ist. Blickt man von diesem Bilde auf die Reproduktionen der Gemälde „In der Hängematte" und „Sommertag", so wird man das Gesagte durchaus bestätigt finden. Wie das Licht durch die Bäume bricht, Kringeln und Flecke auf den Boden zeichnet und alles in sein warmes leuchtendes Fluidum hüllt — das macht das malerische Problem dieser beiden Bilder aus, und auch die Reproduktion läßt deutlich erkennen, mit welch sicherm, breitem, keckem Vortrag Oßwald diese Effekte festzuhalten und anschaulich zu machen versteht. Es ist eine impressionistische Malerei ausgesprochenster, entschiedenster Art.

Das Porträt einer ältern Frau (S. 95), das, wie die beiden eben genannten Bilder, in Verbindung mit einer größern Kollektion von Arbeiten des Malers in der Oktoberserie des abgelaufenen Jahres im Zürcher Künstlerhaus ausgestellt war — dieses Porträt beweist, mit welcher Treffsicherheit Oßwald aus einem Kopf das charakteristische Leben herauszuholen und es hurtig und kräftig zu bannen weiß. Durch die Art, wie er das Licht zu einer breiten ruhigen Fläche auf der Stirn sammelt, wird ein überaus wohltuender Gegensatz zu den stark zerklüfteten untern Partien des Kopfes geschaffen. Nur eine durch tüchtige Studien geschulte und geübte Hand wird der Gesichtsformen zeichnerisch so sicher Herr werden, wie dies hier der Fall ist. Man sehe nur, wie fein die tiefliegenden Augen mit den müden Lidern gegeben sind!

Die weitern Abbildungen lassen den Landschafter Oßwald kennen. Auch hier geht er fest und bestimmt auf das möglichst lebendige und überzeugende Festhalten einer Naturimpression aus. Man sieht deutlich, wie sein tief und saftig in die Farbe getauchter Pinsel rasch und temperamentvoll über die Leinwand fährt, um das Geschaute möglichst treu und frisch zu fixieren, um der Erscheinung der Objekte im Licht, in der atmosphärischen Stimmung, in die sie gerade getaucht sind, zu unmittelbarer, man möchte sagen greifbarer Anschaulichkeit zu verhelfen. Mit fettem, wuchtigem Pinsel ist das alles hingesetzt; aber vor der Entartung ins Oberflächliche und Rohe schützt Oßwald sein gesunder künstlerischer Takt und sein auf feines Farbenempfinden eingerichtetes Auge.

Es geht von diesen Bildern eine natürliche Frische aus. Man fühlt ihnen ordentlich das (im echten Wortverstand) sinnliche Vergnügen des Künstlers an seinem Objekt an, dem er bis in die momentanesten Reize hinein — wie dem Hüpfen des Lichtes auf dem Wasser — möglichst getreu beikommen möchte. Die saftige Leuchtkraft, die den Arbeiten Oßwalds eigen ist, verrät sich auch in den Reproduktionen ganz deutlich.

Unser Landsmann ist auch in den Münchner Kunstkreisen durchaus kein Unbekannter mehr. Erst kürzlich hat er eine größere Kollektion seiner Arbeiten in einer wohlbekannten Münchner Kunsthandlung zur Ausstellung gebracht; zu gleicher Zeit hatte daselbst der hochbegabte Maler Philipp Klein, an dessen geistreich gemalte, von Leben sprühende Bilder, wie z. B. „Vor der Abreise", „Das gelbe Sofa", „Vor der Redoute", die Besucher der letzten großen Münchner Ausstellungen gewiß noch mit lebhaftem Vergnügen sich erinnern, eine große Zahl Bilder



Unterm Weihnachtsbaum. Nach dem Gemälde von Fritz Oßwald, Zürich-München.

ausgestellt. Manches in der Malerei, sogar in den Süjets Oßwalds erinnert an Philipp Klein. Es ist so ziemlich dieselbe Richtung, die seine Kunst einschlägt. Das feurige malerische Temperament, das Klein sein eigen nennt, pulsiert auch in Oßwald, und ebenso hat er durchaus das Zeug zu dem freien, breiten, impressionistischen Vortrag, den Klein so meisterhaft handhabt. Das beweisen seine bisherigen Leistungen, die den Stempel einer frischen, gesunden künstlerischen Begabung an der Stirn tragen.

H. T.

Mein Freund Biedermeier.

Nachdruck verboten.

Humoristische Skizze zum Valentinstag (14. Februar) von Karl Meyer, Basel.

(Schluß).

„O, O," ächzt Herr Biedermeier, „ist die Kunst so tief gesunken, die Kunst, von der unser Schiller so hoch dachte! Also auch die Dichter, nicht nur die Maler, sehen am Schönen vorbei und schildern und besingen das Häßliche, das Unschöne!"

Er hatte meine schöne Rede über Milieuschilderung gehört, ich brauchte nicht darauf zurückzukommen. Traurig und wehmütig betrachte ich unsere arme Theaterruine und gedenke dabei dankbar der vielen genußreichen Theaterabende, die ich Schillers Muse zu verdanken habe. An Schillers Genius nur denke ich nunmehr, nicht an seinen chronischen Schnupfen, während ich durch die erhellten Straßen eile, um rasch nach Hause zu kommen. In meinem Zimmer angelangt, mache ich schnell Licht und hole mir aus dem Bücherschrank Schillers Gedichte. Den schönen Valentin befreie ich aus seinem engen Verließ und lese ihm und mir zur Erholung Schillers „Lied an die Künstler" vor. Das beruhigt uns und tut ihm und mir sichtlich wohl; Schillers Erkältung hat zum Glück auf uns nicht ansteckend gewirkt, wie ich befürchtet hatte.

„Ihr Freund Paul hat mir sehr gut gefallen," meint nun Herr Biedermeier; „trotz seiner Tiraden hat er ganz richtige Ansichten! Ich bedaure nur, längere Zeit nicht in Ihrer Gesellschaft geweilt zu haben . . ."

„Wo waren Sie nur hingekommen? Leider habe ich Ihre Abwesenheit nicht gleich bemerkt," entschuldige ich mich.

„Wo ich war?" seufzt Freund Valentin. „In einer modernen Kaffeevisite, wo Tee getrunken wurde . . . ‚Alles ist ganz à la Biedermeier!' sagte Cilly zu Milly, die ihre Kranzschwestern zu sich eingeladen hatte. Nachdem alles gehörig bewundert war, gingen die zwei Freundinnen ins anstoßende Zimmer, und ich blieb allein auf dem Tisch zurück, der wirklich sehr schön geschmückt war. Eine prächtige Serviette zierte die Mitte, gestickte Girlanden verbanden die bunten Blumenkränze, welche die Ecken zierten; die Deckchen und Teeservietchen waren ebenfalls mit Kränzchen bestickt. Das feine Porzellan war mit zarten grünen Girlanden bemalt, alles paßte wirklich gut zusammen. Milly mußte sehr fleißig sein, wenn sie eigenhändig das Ganze gestickt und gemalt hatte. Auf den drei Kuchentellern, die symmetrisch verteilt waren, lag nur wenig kleines Gebäck. ‚Wahrscheinlich ist der Gugelhopf umso größer!' dachte ich, war aber erstaunt, ihn nirgends zu sehen. Blumenvasen waren keine auf dem Tisch; dafür standen zwischen den Kuchentellern zwei kleine Lorbeerkarikaturen, die gar nicht dahin paßten. Ganz nicht à la Biedermeier . . . Vom Nebenzimmer her hörte ich die Begrüßung der Ankommenden: war das ein Gezwitscher! Schon hatte es fünf Uhr geschlagen, da ging endlich die Tür, und die Teegesellschaft hielt ihren Einzug.

‚Lieb! Riesig nett! Pompös! Stilvoll! Goldig! Welch heimelige Biedermeierstimmung!' klangen um mich her die hohen Stimmen; mir wurde ganz schwindlig. Ein Dienstmädchen mit einer weißen Schnecke auf dem Kopf trug den Tee auf und schenkte ein, Milly servierte das Gebäck. Wieder ging die Tür: eine Nachzüglerin stürzte hastig herein.

‚Verzeih, Milly, wenn ich warten ließ! Das Licht war so vorzüglich, die Stimmung ebenfalls, sodaß ich beim Malen die Zeit ganz vergaß!'

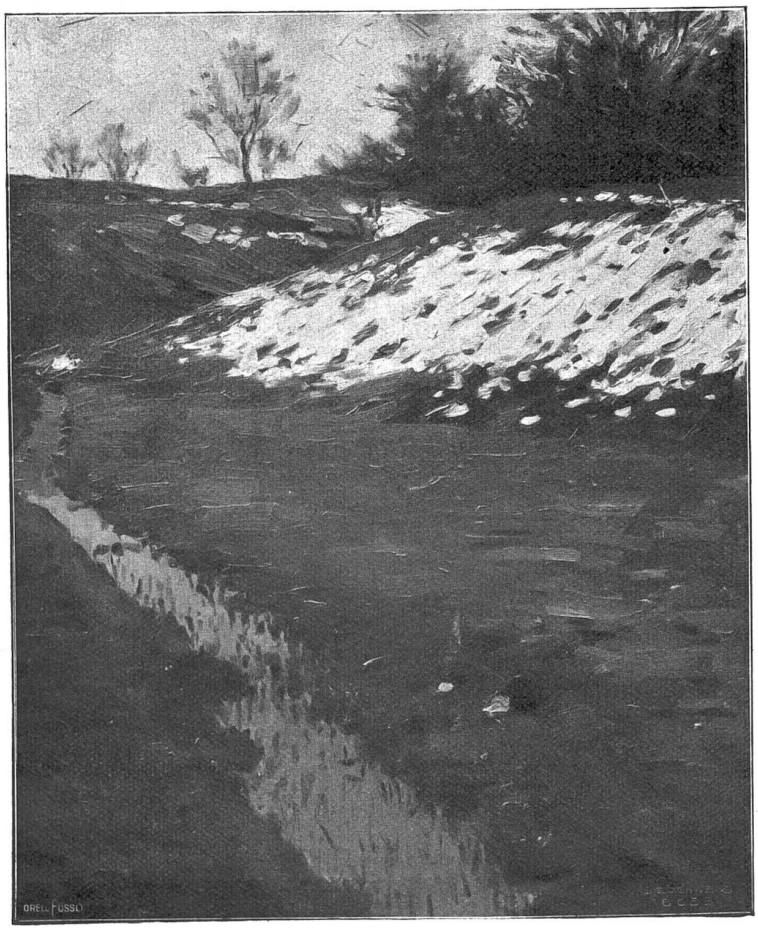
Während Milly verzieh und servierte, antwortete die Neuangekommene auf all die Fragen, die auf sie einstürmten. Noch immer war ein Gedeck freigeblieben; endlich stürmt die letzte Kranzschwester herein.

‚Verzeiht! Ich komme direkt aus dem Kolleg, das ich nicht schwänzen wollte!'

Auch sie wird absolviert und bedient. Sprungweise erzählt sie von ihren Studien: Nationalökonomie hört sie und Kunstgeschichte und Literatur und Philosophie; mir wurde ganz weh zu Mute. Professor S. soll ein sehr interessanter Mann sein und ganz lange zugespitzte Nägel haben. ‚Riesig schneidig!' behauptete die Wissensdurstige, die vor lauter Weisheit sich nicht einmal gut anzuziehen wußte. Mir gefiel sie absolut nicht, sah sie doch aus, wie wenn sie in einen Sack eingenäht wäre.

Die jungen Damen sahen alle sehr hungrig aus, aßen aber nur wenig von dem aufgestellten Gebäck; noch immer war der Gugelhopf nicht erschienen, und doch hätte jeder ein währschaftes Stück davon gut getan. Noch hatte keine die Arbeit zur Hand genommen, wie es zu meiner Zeit üblich war, wo in den Kaffeevisiten die längsten Strümpfe gefördert wurden.

Nun wurde Lilli gebeten, ein Lied zu singen, Molly wollte die Begleitung spielen. Bald ertönte durch die offene Flügeltüre Musik aus dem Salon.



Vorfrühling. Nach dem Gemälde von Fritz Oßwald, Zürich-München.